

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 44

Artikel: Tips für die Schweizerreise
Autor: Christen, Hanns U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

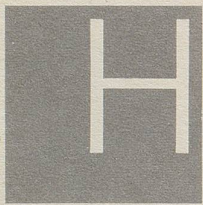
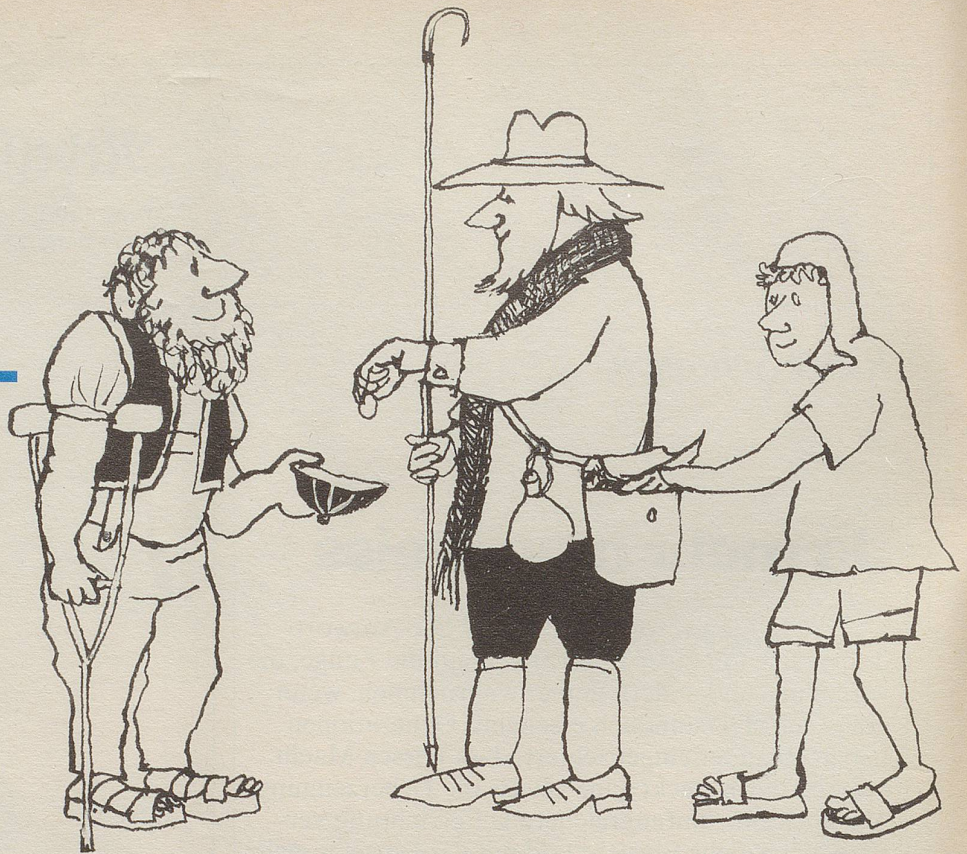
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tips für die Schweizerreise



EUTZUTAGE IST EINE REISE IN DIE Schweiz zwar nicht mehr ungewöhnlich oder gar gefährlich; es ist jedoch gewiss von Nutzen, wenn man sich einige Winke über die Zustände in der Schweiz geben lässt, dazu einige Ratschläge von erfahrenen Schweiz-Reisenden. Sie können einem die Ferien in diesem Lande angenehmer

und preiswerter machen. Hören Sie deshalb bitte gut zu!

Die Schweiz ist reichlich mit Gasthäusern versehen, und ihre Hotels in den grossen Städten stehen nur hinter wenigen in Deutschland oder Frankreich zurück. Das Hotelwesen in der Schweiz ist recht einträglich, und manche Hoteliers und Wirte sind hier sehr reich. Es ist sogar nicht ungewöhnlich, dass ein solches Individuum im Gemeinwesen eine Rolle spielt. Wer sich während der Saison einem Schweizer Hotel nähert, findet die Strasse davor mit einigen Reihen von Fahrzeugen angefüllt, vom schmutzigen und vernachlässigten Wagen des Deutschen bis zum sauberen Gefährt des englischen Gentleman. Auch stehen zahlreiche Personen niederen Standes dort umher – Reiseführer, Dienstleute, Wagenführer – die auf Verdienst aus sind. In der Hochsaison sind die Chancen klein, abends noch ein Zimmer zu bekommen, wenn man sich nicht rechtzeitig im Hotel angemeldet hat. Touristen sollen jedoch nicht den Empfehlungen von Leuten aus dem Touristikgewerbe folgen, da diese meist von den Hotels für vermittelte Gäste bezahlt werden. Es ist auch von Vorteil, in altbewährten Häusern abzustiegen. Wenn neue Betriebe eröffnet werden, pflegen sie ansehnliche Beträge an alle mit dem Tourismus Beschäftigten zu bezahlen und sie zu verwöhnen, damit sie dem neuen Hause Gäste zuhalten.

Die Hotels haben meistens zwei verschiedene Tarife: einen für Einheimische und einen höheren für Ausländer. Man muss dabei berücksichtigen, dass Einheimische weniger Umtriebe machen und mit viel weniger zufrieden sind. Im allgemeinen haben Schweizer Hotels den Ruf, teuer zu sein, und den Gastwirten sagt man Neppereien nach. In kleineren und abgelegenen Hotels werden sogar Tricks angewandt, um Gäste zu längerem Verweilen zu bewegen. Was die Preise angeht, so kostet das Menü gewöhnlich drei Franken, das Bett andert-half bis zwei Franken und das Frühstück gleichviel. Die mei-

sten grösseren Hotels erhöhen den Rechnungsbetrag noch dadurch, dass die einen Franken Zuschlag für Beleuchtung fordern. In den besten Hotels sollten die Zimmer an bevorzugter Lage pro Tag für den Salon nicht mehr als vier Franken und pro Bett zusätzlich drei Franken kosten. Der durchschnittliche Betrag, den man für einen vollen Tag in einem Schweizer Hotel ausgeben muss, schwankt zwischen acht und zehn Franken.

Das eigentliche Reisen erfordert einige Vorbereitungen. Der bekannte Bergsteiger de Saussure empfiehlt, sich vor Antritt der Reise daran zu gewöhnen, von grösseren Höhen herabzuschauen und den Anblick von Abgründen zu ertragen, damit man nicht unversehens einen Schwindelanfall bekommt, wenn man in der Schweiz dann auf sie trifft. Was die Kleidung angeht, so sind dicke gestrickte Wollsocken unerlässlich, die man vor dem Tragen inwendig mit Seife einstreicht. Ein Gehrock eignet sich besser als eine gewöhnliche Jacke, da man im Gehrock weniger auffällt, und ein Strohhut ist die angenehmste Kopfbedeckung, die mit dem breiten Rand auch das Gesicht schützt. Für Bergwanderungen ist eine Flasche mit Branntwein oder Kirschwasser notwendig, vor allem als Schutz gegen Kälte und Nässe, und um damit das Wasser zu vermischen, das man niemals ungemischt oder gar kalt trinken soll. Mit sich führen muss man auch Papier, Schreibgerät, Tinte und Seife, da man sie in der Schweiz nicht überall bekommen kann. Ein fast unentbehrliches Gerät ist der Alpenstock, den man in der Schweiz überall für zwei Franken kauft. Das ist ein kräftiger Stab, etwa 1,80 m lang, am einen Ende mit einer Eisenspitze und am anderen mit einem Gemshorn versehen. Vor allem beim Abwärtsgehen übernimmt er die Rolle eines dritten Beines.

Im allgemeinen nimmt aber die Begeisterung fürs Bergsteigen beim Touristen rasch ab. Wer die Rigi, das Faulhorn und La Dôle erklommen hat, darf füglich jeden weiteren Aufstieg als Zeitverlust und verschwendete Mühe ansehen. Auch ein Wasserfall ist an sich ein prächtiges Schauspiel. In der Schweiz sind Wasserfälle jedoch so zahlreich wie Brombeeren. Nach einer Woche Schweizer Reise laufen sie dem Reisenden geradezu nach, und er wird kaum noch seinen Kopf drehen, um schon wieder einen zu sehen. Im fallenden Wasser liegt eine gewisse Monotonie und stete Aehnlichkeit,

und wenn man drei oder vier Fälle gesehen und damit seine Neugier gestillt hat, ist es mühevoll, einen Umweg zu machen, um einen weiteren zu besichtigen.

Was die Musik der Schweizer angeht, so ist sie besonders wild im Charakter, jedoch melodisch. Die Gesänge bestehen aus einigen bemerkenswert schrillen Lauten, die mit einer Art Fistelstimme hinten im Hals gesungen werden. Der Tourist wird öfters Gelegenheit haben, in den Alpen sowohl das Alphorn wie die Gesänge der Hirten und Milchmädchen zu vernehmen. Wenn er zur richtigen Zeit reist, kann er auch eines der jährlichen Ringkampf-Turniere (genannt Zwing-Feste) erleben.

Was die moralischen Zustände der Schweizer anbelangt, so gibt es darüber zwar verschiedene Auffassungen, jedoch die meisten objektiven Zeugen haben von ihnen nur eine sehr geringe und ungünstige Meinung. Die hohen Erwartungen, die man vom Lande Wilhelm Tells und Winkelrieds hegt, werden bitter geändert, sobald man an Ort und Stelle ist. Patrioten sind rar im Lande Tells. Die Regierungen sind nahezu machtlos, der Bund ist uneinig, durch Parteien, Religionen und finanzielle Interessen gespalten, fast jeder Kanton ist durch widerstrebende Gruppen zerrissen, wenn er nicht sogar in zwei Hälften gespalten ist, die sich gegenüberstehen wie zwei einander fremde Staaten. Die Armut des Landes, seine geringen Möglichkeiten für Verbesserungen und seine unzureichenden Ressourcen haben zu einer Käuflichkeit der Schweizer geführt, die sprichwörtlich geworden ist. Wir finden die Schweiz nicht von jener Freiheitsliebe und den edlen Gefühlen beseelt, die man erwartet, sondern ein Geist der Opportunität und die Liebe zum Geld scheinen die bestimmenden Triebfedern des schweizerischen Nationalcharakters zu sein. Das Volk, das seine Freiheit schon länger genießt als irgendein anderes in Europa, zeichnet sich heute vor allem dadurch aus, dass es jedem Herrn dient, wie tyrannisch auch immer er ist, dass es die unverschämtesten Wirte hat und die unangenehmsten Angestellten, und in den unteren Schichten wimmelt es von Bettlern. Betteln scheint in der Schweiz nicht als herabwürdigend zu gelten.

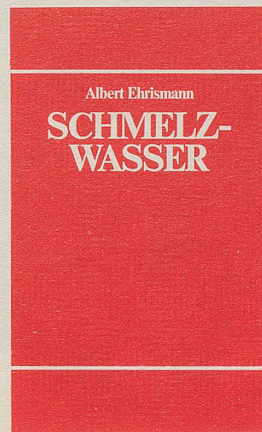
Besonders bemerkenswert ist jedoch der demoralisierende Einfluss des Tourismus auf die Schweizer. Sogar die üblichen Moralbegriffe fehlen heute. Man nützt die Unkenntnis der Touristen aus, stellt die unglaublichsten Forderungen an sie und schreckt vor keinem Nepp und keinem Betrug zurück. Jeder ergreift jede Gelegenheit, um etwas Geld auf unredliche Art zu verdienen. Man muss jedoch sagen, dass die unmöglichen Umgangsformen und das unverständige, mitunter ganz irre Betragen der Touristen ganz wesentlich dazu beitragen, diese Missstände zu verstärken. Wenn Touristen, wie Hunderte von ihnen es tun, durchs Land ziehen und ihre Augen gegenüber der Lebensweise und den Sitten der Bevölkerung verschliessen und sich nicht um die Unterschiede kümmern, ja sogar ihren eigenen körperlichen Ausschweifungen frönen, so oft sie nur können – also dann haben sie keinen Grund zu Reklamationen.

*

«Was soll all das?» fragen Sie sicher schon lange. «Soll das vielleicht lustig sein, oder was?». Gemach, liebe Leser. Was ich Ihnen hier vorgesetzt habe, stammt nicht von mir. Sondern das sind Bemerkungen, die der Klassiker der englischen Reisebuch-Verfasser, John Murray, in sein vor 140 Jahren erschienenenes «Handbuch für Reisende in der Schweiz» druckte. Ich bin glücklicher Besitzer einer Originalausgabe aus dem Jahre 1838, die ich einmal für zwei Franken aus einer Bücherkiste auf einem Jahrmarkt erstand. Ich finde es recht interessant zu lesen, was man damals von unserem Land, seinem Touristikgewerbe und seinen Bewohnern hielt. Natürlich ist das inzwischen alles, alles völlig anders geworden. Nicht wahr?

Apropos «Tips für die Schweizer Reise»: Nächste Woche erscheint die 144seitige Spezialnummer des Nebelspalter «Ferien in der Schweiz».

Neu im Nebelspalter- Verlag



Albert Ehrismann
Schmelzwasser

78 Seiten
Gedichte, Fr. 11.50

Wenn die Situation hoffnungslos ist, sind 1–2 Prozente unwahrscheinliche Hoffnung viel – behauptet Ehrismann in seinen neuen «Schmelzwasser»-Gedichten, und just das wollen wir hören, weil er's glaubwürdig sagt, ohne die Augen rechts und links vor dem Finsternen zu verschliessen. *Da* von Kunst hohen Grades noch zu reden, ist beinahe überflüssig.

*Die Stadt Zürich verlieh
Albert Ehrismann den Literaturpreis
für das Jahr 1978*

Nebelspalter-Bücher vom Buchhändler